



Stardirigent Zubin Mehta im Gespräch - Konzert des Maggio Musicale Fiorentino in der Philharmonie

# „Ich glaube ganz fest an die universelle und völkerverbindende Kraft der Musik!“

Interview: Alain Steffen

Mit 75 Jahren bereitet dem indischen Stardirigenten Zubin Mehta seine Arbeit heute immer noch genauso viel Freude wie vor mehr als fünf Jahrzehnten, als seine einzigartige Karriere begann. Ein Gespräch.

**Tageblatt:** Herr Mehta, Sie arbeiten seit über 40 Jahren regelmäßig und sehr eng mit dem Israel Philharmonic Orchestra zusammen, zuerst als musikalischer Berater, dann als Chefdirigent. Wie würden Sie Ihre Beziehung zu diesem Orchester beschreiben und was macht das Israel Philharmonic für Sie so besonders?

Zubin Mehta: „Ja, das ist eine richtige Liebesbeziehung. Ich habe vor fast 50 Jahren bei diesem Orchester debütiert, 1969 hat man mir den Posten des musikalischen Beraters angeboten, 1977 bin ich Chefdirigent geworden und 1981 auch zum musikalischen Direktor ernannt worden.“

Ich kenne in diesem Orchester jeden Musiker, weil ich jeden, der heute im Orchester spielt, innerhalb dieser langen Jahre selbst eingestellt habe.

Ich hatte das Glück, das Israel Philharmonic Orchestra nach meinen eigenen musikalischen Visionen und auch nach meinen Klangvorstellungen aufzubauen.“

„T“: Und welche Visionen hatten Sie damals als junger Dirigent?

Z.M.: „Eigentlich die gleichen wie heute. Das Orchester und ich haben von Anfang an sehr eng



Seit 1985 ist Zubin Mehta Chefdirigent des Maggio Musicale in Florenz

zusammengearbeitet. Wir wollten einen Klangkörper, der unheimlich flexibel und in allen Stilen zu Hause ist.“

Es war für uns ebenso wichtig, einen Mozart-Klang zu erarbeiten, wie auch einen Beethoven- oder Mahler-Klang.“

Und ich glaube, das haben wir heute erreicht. Ich bin jedenfalls unheimlich stolz auf dieses Orchester, denn ich kann mit ihm

egal welche Musik auf allerhöchstem Niveau machen.“

„T“: Das klingt so, als müsse ein Dirigent wirklich lange Jahre bei einem einzigen Orchester bleiben.“

Z.M.: „Davon bin ich hundertprozentig überzeugt. Es ist eine Utopie, zu glauben, man könne als Dirigent ein Orchester innerhalb von zwei, drei Jahren. Wirkliche Aufbauarbeit fordert viel Geduld und viel Zeit. Das hängt natürlich auch von den Zielen ab, die man sich als Dirigent setzt. Für mich war es immer wichtig, zusammen mit den Musikern einem Werk auf den Grund zu gehen, sowohl emotional wie stilistisch wie auch klanglich.“

Selbstverständlich kann heute jeder halbwegs gute Dirigent mit einem erstklassigen Orchester einen schönen Mozart oder mitreißenden Mahler dirigieren. Wirkliche Tiefe verlangt aber eine sehr intensive Auseinandersetzung.“

Und die Aufgabe des Dirigenten besteht ja auch darin, Orchesterspiel und musikalische Botschaft so nahe wie nur möglich aneinanderzubringen.“

„T“: Seit 25 Jahren sind Sie ebenfalls Chefdirigent des Orchestra del Maggio Musicale Fiorentino, mit dem Sie auch in der Philharmonie Luxemburg auftreten. Auf dem Programm u.a. Strawinskys *Sacre du printemps*. Welche Bedeutung hat gerade dieses Werk für die Entwicklung der

Musik im 20. Jahrhundert?

Z.M.: „Das 20. Jahrhundert begann sehr explosiv, gesellschaftliche und politische Strukturen änderten sich, es kam zum 1. Weltkrieg. Die Musik spiegelte

damals, wie auch heute, ihre Zeit wider. Drei Komponisten waren ausschlaggebend für die Entwicklung der klassischen Musik. Arnold Schönberg mit den *Gurre-Liedern* einerseits, und mit der Zwölftontechnik andererseits, Richard Strauss mit seiner *Oper Salome* und Igor Strawinsky mit seinem *Sacre du printemps*.“

Bereits mit dem ersten Ton, einem hohen C, das vom Fagott gespielt wird, tritt die Musik in eine ganz neue Welt ein. Im *'Sacre'* bündelt Strawinsky alle damals nur erdenkliche Modernität mit noch nie gehörten Kontrasten und einer bahnbrechenden Polyrhythmik. Innerhalb von fünf-

**Maggio Musicale Fiorentino | Zubin Mehta Philharmonie**

Am Samstagabend dirigiert Zubin Mehta das Orchester „Maggio Musicale Fiorentino“ im ausverkauften Auditorium der Philharmonie

**Web**

[www.philharmonie.lu](http://www.philharmonie.lu)

unddreißig Minuten bündelt Strawinsky all diese Elemente zu einem noch nie dagewesenen Spektakel. Die Katastrophe bei der Uraufführung war regelrecht vorprogrammiert, denn die Menschen hatten noch nie eine derartig wilde Musik gehört.“

Im gleichen Konzert spielen wir aber auch die 25 Jahre vorher entstandene *Scheherazade* von Nicolai Rimsky-Korsakov, der ja der Lehrer von Igor Strawinsky war. Somit wird ein Bogen vom Lehrer zum Schüler geschlagen, wie er wohl nicht unterschiedlicher sein könnte.“

„T“: Seit vielen Jahren dirigieren Sie die Symphonien von Gustav Mahler. Wie hat sich Ihr eigenes Mahler-Bild im Laufe der Jahrzehnte verändert?

Z.M.: „Wenn Sie mich so fragen, eigentlich überhaupt nicht. Meine Gesamtkonzeption hat sich nicht verändert, was sich verändert hat, ist der Blick fürs Detail. Im Großen und Ganzen ist Mahlers Musik nicht schwer zu verstehen, weil dieser Komponist sein komplettes Seelenleben vor Ihnen auf den Tisch legt. Diese Musik ist hundertprozentig ehrlich. Aber es genügt nicht, diese Musik nur mit ehrlichem Empfinden zu spielen. Nach einer Aufführung der 3. Symphonie kam Leonard Bernstein, der gerade dieses Werk über alles liebte, zu mir in die Loge und war überhaupt nicht zufrieden. Er fand meine Tempi zu langsam und meine emotionale Darstellung zu stark. Er machte mir damals klar, dass es Unsinn ist, Mahlers Gefühle durch große Gesten noch unterstreichen zu wollen; viel wichtiger ist es, den unendlich vielen Details auf den Grund zu gehen.“

Denn dann entdeckt man unter der emotionalen Oberfläche eine tiefe Zerrissenheit und schonungslose Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Heute weiß ich, wenn man Mahler zu gefühlsbetont spielt, dann kann seine Musik sehr schnell kitschig werden.“

## Zur Person

Zubin Mehta, geboren am 29. April 1936 in Bombay (heute Mumbai), ist ein indischer Dirigent. Der vielseitig und international tätige Künstler wuchs in einer Musikerfamilie auf. Schon sein Vater Mehli Mehta war ein prominenter Dirigent, der u.a. das Bombay Symphony Orchestra gegründet hatte. 1958 gewann er den Internationalen Dirigentenwettbewerb von Liverpool. 1960 debütierte Zubin Mehta beim New York Philharmonic Orchestra, dem Philadelphia Orchestra sowie beim Orchestre symphonique de Montréal, dessen Chef er von 1962 bis 1966 war. 1969 wurde er musikalischer Berater des Israel Philharmonic Orchestra, wo man ihn 1977 zum Chefdirigenten und 1981 zum Music Director auf Lebenszeit ernannte. 1978 wurde er Musikdirektor des New York Philharmonic Orchestra und blieb 13 Jahre lang, bis er von Kurt Masur abgelöst wurde. Seit 1985 ist er Chefdirigent des „Maggio Musicale“ in Florenz, mit dem er am Samstag in der hauptstädtischen Philharmonie auftritt.



„Wirkliche Tiefe verlangt eine sehr intensive Auseinandersetzung“  
Zubin Mehta

Man darf Mahler ruhig vulgäre Züge zugestehen. Ich muss aber auch sagen, dass ich mir sehr lange Zeit gelassen habe, menschlich und künstlerisch in die Musik Mahlers hineinzuwachsen. Ich habe mit der 1. Symphonie begonnen und mich dann langsam weitergearbeitet. Mahlers Musik kann man nicht auf Knopfdruck begreifen. Das ist das Geniale an ihr. Sie erschließt sich einem erst nach und nach, erst dann, wenn man reif dafür ist. Schauen Sie, die 7. Symphonie habe ich erst vor fünf Jahren, also im Alter von siebzig, zum ersten Mal dirigiert. Und auch die Aufführungen der Achten kann ich an einer Hand abzählen. Diese beiden Symphonien habe ich noch nicht ganz verinnerlicht. Aber das wird noch kommen, ich bin ja noch jung.“ (lacht)



Das Dirigieren macht ihn nicht müde - aber das Reisen ...

„T“: In diesem Jahr feiern wir auch das Jubiläum von Franz Liszt. Wie sind seine Orchesterwerke eigentlich einzuschätzen?

Z.M.: „Liszt war ein begnadeter Pianist, Virtuose, Dirigent und Komponist für Klavierwerke. Er war ein weit- und vielgereister Mann, der gerade dadurch im Klavier seine Erfüllung fand. Bedingt durch diese viele Reisen hatte er gar nicht die Zeit, sich intensiv der Orchesterkomposition zu widmen. Und er war ein viel zu großer Bewunderer von Richard Wagner, als dass er sich getraut hätte, Opern zu schreiben. Er hat allerdings mit zwölf Jahren eine Oper mit dem Titel Don Sanche komponiert, die aber nur ein Jugendwerk ist. Er hat zwei Symphonien und zwölf Tondichtungen geschrieben, damit ist sein Orchesterwerk auch schon aufgezählt. Natürlich gibt es noch die zwei Klavierkonzerte, aber sein reines Orchesterwerk ist relativ beschränkt.“

„T“: Anfang der 90er Jahre hat das berühmte Konzert mit den drei Tenören den Weg für eine gewisse Popularisierung der klassischen Musik und der Oper geebnet. Wie ist es eigentlich damals zu diesem Konzert gekommen?

Z.M.: (lacht) „Es ist einfach erstaunlich, wie sich dieses Konzert im musikalischen Kollektivbewusstsein des Publikums und der Medien festgesetzt hat. Und dabei war es eigentlich nur als ein 'Willkommen' für José Carreras gedacht. Carreras war ja damals schwer an Krebs erkrankt und hatte diese Krankheit wie durch ein Wunder überstanden.“

Luciano Pavarotti, Plácido Domingo, der Impresario von José und ich saßen damals in Rom zusammen - wir hatten uns als große Fußballfans wegen eines Spiels getroffen und der Impresario meinte, es wäre doch eine tolle Idee, wenn wir José Carreras mit einem solchen Konzert willkommen heißen würden.

Gesagt, getan. Übrigens hat keiner von uns an diesem Konzert verdient, der Gesamterlös ging an die José-Carreras-Stiftung für krebskranke Kinder. Niemand von uns hatte damals auch nur gehaut, dass dieses Konzert so populär sein und solche Wellen schlagen würde.“

„T“: Nach diesem Konzert gab es dann plötzlich überall Open-Air-Konzerte, Mega-Events und Opern in Stadthallen. Wie populär soll, darf klassische Musik sein?

Z.M.: „Ich glaube nicht, dass Popularität etwas mit diesen Mega-Events zu tun hat, obwohl wir alle froh sind, wenn unsere Kunst viele Menschen berührt. Wenn diese Veranstaltungen gut gemacht sind und sich auf einem hohen Niveau bewegen, dann ist das schon eine tolle Sache. Besonders für Jugendliche und junge Menschen, die vielleicht so zum ersten Mal in den Genuss von Oper kommen.“

Und vielleicht finden sie dann auch den Weg ins Opernhaus oder in den Konzertsaal. Natürlich sind diese Veranstaltungen nicht mit normalen Konzerten zu vergleichen, sie können aber eine Hilfe zur Verbreitung unserer Musik sein. Ich selbst dirigiere ein Mal im Jahr ein Open-Air-Konzert in Florenz, dann kommt die ganze Stadt und es ist ein wirkliches Volksfest. Und das ist einfach toll!“

„T“: Als Chefdirigent des Israel Philharmonic Orchestra sind Sie regelmäßig mit dem Brandherd Naher Osten konfrontiert. Ihr Kollege Daniel Barenboim setzt sich sehr aktiv für die Friedensbewegung und die Völkerverständigung ein. Wie politisch sollen ausführende Musiker eigentlich sein?

Z.M.: (überlegt) „Ich glaube, politisch ist vielleicht das falsche Wort. Ich bin davon überzeugt, dass gerade wir Künstler uns sehr intensiv mit unserem Umfeld auseinandersetzen müssen. Sehen Sie, ich arbeite viel in Israel, bin aber mit der Politik der israelischen Regierung nicht einverstanden.“

Da Israel aber eine Demokratie ist, kann ich als ein in Israel Wirkender meine Meinung äußern. Wäre das nicht so, könnte ich auch nicht dort arbeiten. Andererseits wird uns von den Medien und im Fernsehen nur sehr einseitig von den Konflikten zwischen Israel und Palästina berichtet und man könnte glauben, dass jeder Israeli, jeder Palästinenser diese kriegerischen Machenschaften befürwortet. Dem ist aber nicht so.“

Wenn man dort lebt und die Menschen kennt, dann merkt man sehr schnell, dass die Mehrheit nur das eine will: in Frieden leben. Leider werden viel zu oft die Ansichten und Handlungen einer Minderheit ungerechterweise auf die Mehrheit eines Volkes übertragen, so dass wir ein völlig falsches Bild von diesen Menschen erhalten.“

Darüber hinaus glaube ich, auch wenn das ein bisschen kitschig klingt, ganz fest an die universelle und völkerverbindende Kraft der Musik.“

„T“: Sie waren auch Chefdirigent in Montreal, Los Angeles, New York und an der Bayerischen Staatsoper in München. Hat der Dirigent Zubin Mehta Erinnerungen an besondere musikalische Erlebnisse?

Z.M.: „Wissen Sie, das Schönste für mich war immer, von großen Musikern zu lernen. Und ich meine damit nicht immer große Dirigenten und Solisten. Ich habe unheimlich viel von den Orchestermusikern gelernt. Nehmen Sie Los Angeles, diese Philharmoniker sind von Arthur Rodzinsky, Otto Klemperer und Eduard van Beinum geformt worden, oder New York, wo Toscanini, Bruno Walter, Dimitri Mitropoulos und Bernstein gewirkt haben. Ihre Kunst findet sich im Orchester wieder und die Kunst, das Wissen, die Tradition dieser Meister haben sowohl die Musiker des Los Angeles Philharmonic wie auch die des New York Philharmonic Orchestra weitergegeben. Und dafür bin ich ihnen unendlich dankbar.“

„T“: Sie haben, wie viele große Dirigenten, bei dem legendären Hans Swarowsky in Wien studiert. Was war die besondere Gabe dieses Dirigentenmachers?

Z.M.: „Swarowsky war ein kulturell hoch gebildeter Mann mit einem unheimlichen Wissen und dazu ein hoch begabter Musiker. Er war für uns 'Schüler' so wichtig, weil er mit der Musik und den Musikern seiner Zeit groß geworden ist. Hans Swarowsky war ein Freund von Richard Strauss, Arnold Schönberg und Anton Webern, hat also diese ganze Entwicklung der Musik des 20. Jahrhunderts hautnah miterlebt. Eitelkeit und Effekte waren ihm fremd, er gab sein Wissen ehrlich und mit fundierter Kenntnis weiter. Auch schlagtechnisch vertrat er den klaren, nüchternen und unaffektierten Interpretationsansatz eines Arturo Toscanini.“

„T“: Aus ihrem rezenten Terminkalender ist zu entnehmen, dass Sie innerhalb von drei Monaten sage und schreibe 47 Konzerte dirigieren. Das ist mehr, als Pop- und Rockstars sich zumuten. Und das mit 75 Jahren! Wie bewältigt man ein solches Pensum?

Z.M.: (lacht) „Mit Freude und mit der Liebe zur Musik. Es klingt vielleicht albern, aber ich freue mich tatsächlich auf jedes Konzert, auf jeden Abend. Es sind auch nicht die Konzerte, die mich ermüden, es ist das Reisen, und besonders dann, wenn das Flugzeug - wie heute - Verspätung hat. Aber glücklicherweise machen mich die Konzerte nach einem solch anstrengenden Tag wieder fit.“ (lacht)

„Mahlers Musik kann man nicht auf Knopfdruck begreifen“  
Zubin Mehta

De la matière grise pour 4€<sup>95</sup>



CETTE SEMAINE LE N°10 ROUSSEAU 4€<sup>95</sup>\* SEULEMENT

ROUSSEAU  
Émile ou De l'éducation

LES LIVRES QUI ONT CHANGÉ LE MONDE

Flammarion

Chaque jeudi découvrez un des 25 livres qui ont changé le monde

Manifestes, traités, ou déclarations, ils ont changé le cours de l'histoire. Scandaleux ou visionnaires, ils ont suscité des controverses, fondé des disciplines et déclenché des révolutions. Les voici réunis dans une collection exclusive au Luxembourg dès le 18 novembre : « 25 livres qui ont changé le monde », en collaboration avec Flammarion. Découvrez chaque jeudi un nouveau livre chez votre marchand de journaux. Avec Tageblatt, Le Quotidien, Le Jeudi et Revue.

\* Hors prix du journal. Dans la limite des stocks disponibles.

Tageblatt Le Jeudi Quotidien Revue